

Neujahrsansprache von Bundespräsident Dr. M. Feldmann

Autor(en): **Feldmann, M.**

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Helvetia : magazine of the Swiss Society of New Zealand**

Band (Jahr): **19 (1956)**

Heft [1]

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Neujahrsansprache von Bundespräsident Dr.M.Feldmann.

Liebe Schweizer und Schweizerinnen!

Was soll das "Zeichen an der Wand"? Was kann ein Wechsel im Kalender schon bedeuten? Weiter fliesst der Strom der Zeit; er kümmert sich nicht um die Zahlen, mit denen die Menschen ihn messen.

Und doch hat das "Zeichen an der Wand" uns etwas zu sagen. Es ruft uns auf zur Besinnung. Ein englischer Philosoph nannte einst die Gegenwart "die jüngst geborene Tochter der Ewigkeit, die Mutter der Zukunft."

Die Schweiz lebt, als Ganzes betrachtet, auch um die Jahreswende 1955/1956 inmitten einer unsicheren Welt im Zeichen andauernder wirtschaftlicher Hochkonjunktur.

Dieses Bild zeigt helle, zeigt aber auch dunkle Farben. Hell leuchtet der Erfolg emsiger Arbeit, wenn auch unter den verschiedenen Volksschichten recht ungleich verteilt. Dunkle Farben weisen uns hin auf die Gefahr, dass einseitig wirtschaftlich-materialistisches Denken geistigen Werten Schaden zufügen könnte.

Die Freiheit, nach einem Wort von Jeremias Gotthelf "des Schweizers höchstes irdisches Gut", ist kein Geschenk, das man uns Schweizern so gleichsam "ein für alle Mal" überreicht hätte. Die Freiheit verlangt jeden Tag von neuem ihren Preis. Es liegt an uns, ob wir die Kraft und den Entschluss aufbringen, diesen Preis auch zu bezahlen. Wir müssen ihn bezahlen in unserem Verhalten gegenüber andern Staaten und Völkern; wir müssen ihn bezahlen mit unserer Wehrbereitschaft; wir müssen ihn bezahlen auch dort, wo es geht um die innere Gestaltung unseres Schweizerhauses.

Wer gewisse weltpolitische Hoffnungen vor einem Jahr vergleicht mit der heutigen Lage und die Dinge so nimmt, wie sie sind, kann nur eines feststellen: die Zukunft ist ungewisser denn je. Angsterfüllte Schwarzseherei ist aber ebenso wenig angebracht wie jene oberflächliche Denkweise, die immer wieder der Versuchung erliegt, eigene Wünsche an die Stelle der harten Tatsachen zu setzen. Hüten wir uns vor dem leidigen "Nervenkrieg gegen uns selbst"; vor allem aber müssen wir uns in acht nehmen vor der überheblichen Selbstgefälligkeit, die da meint, weil wir Schweizer seien, könne uns nichts geschehen. Nüchtern und wachsam, mit offenen Augen wollen wir verfolgen, was vorgeht in der grossen Welt und wir wollen zugleich unser eigenes, schweizerisches Haus so bestellen, dass wir es verantworten können vor denen, die vor uns da gewesen sind und denen, die nach uns kommen werden.

In jedem Menschen und in jedem Volk liegen aufbauende und zerstörende Kräfte. Wie weit es uns gelingt, den aufbauenden Kräften zum Sieg zu verhelfen über die zerstörenden, niederreisenden Kräfte, macht unser Schicksal aus.

Es gibt auf der ganzen Welt kein vollkommenes Volk und keinen vollkommenen Staat. Dass wir in Freiheit an unserem Staat, an der Gestaltung unserer Gemeinschaft arbeiten dürfen - darin liegt ein Vorrecht des Schweizers; leider sind noch lange nicht alle Schweizer, von denen man es sollte erwarten dürfen, sich der ganzen Tragweite dieses Vorrechtes bewusst.

Die schweizerische Gemeinschaft ist eine eidgenössische Gemeinschaft; die Arbeit in ihrem Dienst stellt Anforderungen ganz besonderer Art; denn wir Schweizer müssen uns stets von neuem bemühen, Spannungen zu überwinden und den Ausgleich zu suchen zwischen dem Verständnis für die Probleme und Nöte der Menschheit und dem unbedingten Bekenntnis zum eigenen Land, zwischen der Treue zur eigenen Ueberzeugung und zum eigenen Glauben und der Achtung vor dem Miteidgenossen, der eine andere Ueberzeugung, einen andern Glauben besitzt, zwischen der Anhänglichkeit an die eigene Sprache und dem Verständnis für den Miteidgenossen, der eine andere Sprache spricht, zwischen dem volkswirtschaftlich unentbehrlichen Erwerbstrieb und dem ebenso notwendigen sozialen Gewissen, mit einem Wort: zwischen der Freiheit und einer vernünftigen, gerechten, menschenwürdigen Ordnung.

So muss die Schweiz von ihrem Volk ohne Unterlass verlangen, dass es sich selber beherrscht, sich selber erzieht und sich selbst überwindet. Darin liegt die ganze Schwere, liegt aber auch die hohe menschliche Bedeutung der Aufgabe, die jede Generation unseres Volkes neu zu lösen hat. Und deshalb kann blosser wirtschaftlicher, materieller Ertrag und Erfolg nie genügen, wenn die Schweiz wirklich die Schweiz bleiben und sich vorwärts und aufwärts entwickeln soll. Eine Ueberschätzung, eine Vergötzung des wirtschaftlichen, rein materiellen Strebens schwächt den Sinn für geistige Werte, verhärtet Herz und Gemüt und lässt die Seele verarmen. "Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an seiner Seele?" - die tiefe Wahrheit in diesem Wort des Evangeliums gilt nicht nur für den einzelnen Menschen; sie gilt auch für ein Volk. Halten wir uns diese Erkenntnis vor Augen, liebe Schweizer und Schweizerinnen, heute und immerdar.

Möge unser freies, schweizerisches Vaterland auch im neuen Jahre seinen Weg finden durch die Wirrnisse einer arglistigen Zeit, getragen von der Liebe und der Treue von Menschen, die guten Willens sind.
